



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

φ.: William Pitts Leben von Lord Stanhope.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## William Pitts Leben von Lord Stanhope.

Vier Bände. London 1861—62.

Es ist auffallend, daß wir bisher noch keine Biographie von William Pitt, dem letzten der großen Dynastie britischer Staatsmänner des achtzehnten Jahrhunderts, besaßen, die des Namens werth war. Das Werk von Bischof Tomlier, dem Erzieher und spätern Günstling Pitts ist eine kritiklose und weit-schweifige Compilation, die nur dadurch Bedeutung erhielt, daß dem Verfasser sämtliche Papiere des Ministers nach dessen testamentarischer Verfügung zu Gebote standen; erst Lord Stanhope verdanken wir eine unparteiische und würdige Geschichte des großen Sohnes Chathams. Der Verfasser der Geschichte Englands vom utrechter bis zum versailer Frieden war hierzu vorzugsweise geeignet, er kannte die ganze Zeit genau und hatte seine historische Feder bewährt, er war auch durch seine Verwandtschaft mit Pitts Familie in der Lage, viele merkwürdige unbekannte Schriftstücke zu benutzen. Das Werk umfaßt vier starke Bände, wie es denn auch kaum möglich, das Leben Pitts kurz zu erzählen, denn seine Geschichte ist die Geschichte der Regierung seines Landes, ja seiner Zeit. Der Biograph ist also genöthigt, auf die ganze Epoche der französischen Revolution einzugehen, ohne doch seiner Darstellung die objective Gründlichkeit geben zu können, welche sie erst zu einer wirklichen Geschichte machen würde. Außerdem besitzt aber Lord Stanhope nicht die Kunst des Verfassers des *Agricola*, er bietet keine in sich abgerundete Erzählung des Lebens Pitts, sondern vielmehr Denkwürdigkeiten des großen britischen Staatsmanns, bei denen er oft über geringfügige Dinge in ermüdende Breite geht, er ist mit einem Wort mehr biographischer Annalist als Biograph. Aber als Quelle der Zeitgeschichte ist sein Werk eine wahre Fundgrube und ebenso unparteiisch als zuverlässig gehalten. Wir wollen versuchen, ohne ihm in die Einzelheiten zu folgen, ein Gesamtbild seines Helden zu gewinnen.

William Pitt, der zweite Sohn Lord Chathams, ward am 28. Mai 1759 geboren. Frühzeitig reif, zeigte er eine große Lernbegierde und überholte seinen ältern Bruder rasch. Lady Holland, die Mutter von Fox, sagte von dem acht-jährigen Knaben voraus: „dies kluge Kind wird ein Dorn in Charles Seite sein.“ — Er selbst scheint früh eine Ahnung seines Berufs zu haben, denn schon als sein Vater Peer wurde, äußerte er: „ich freue mich, daß ich nicht der älteste Sohn bin, ich will im Haus der Gemeinen sprechen, wie Papa!“ Mit vierzehn Jahren schrieb er eine Tragödie, die nach Macaulays Urtheil zwar sehr schlecht, aber dadurch merkwürdig ist, daß sie aus lauter Politik be-

steht. Die Classiker begriff er so schnell, daß nach dem Ausspruch seines Lehrers er nicht zu lernen, sondern sich an Gelerntes zu erinnern schien. Chatham erkannte die großen Gaben seines Sohnes und beschäftigte sich vorzugsweise mit ihm, in der Absicht, sich in ihm einen Nachfolger zu erziehen; er ließ ihn aus Livius und Sallust übersezen und übte ihn in der Diction durch Recitiren aus Shakespeare und Milton. Bezeichnenderweise liebte William besonders im verlorenen Paradiese jene große Episode des Höllenparlaments, wo die abgefallnen Geister unter Belials Vorsth im Pandämonium berathen. Diese Studien setzte er eifrig im Cambridge fort, er verschmähte es künstliche lateinische Verse zu machen, aber las Thucydides und Polybius und schärfte seinen Geist durch die Mathematik, für die er stets eine Vorliebe bewahrte. Seine zarte Gesundheit, die große Besorgniß erregte, befestigte sich inzwischen durch körperliche Uebungen, und er ging unmittelbar von der Universität ins Parlament, indem er Anfang 1781 mit zweiundzwanzig Jahren Vertreter des Burgstreffens Appleby ward. Am 24. Februar hielt er seine Jungfernrede, bei der Wilberforce rief: „er beginnt wie sein Vater als fertiger Redner, ich zweifle nicht, daß er einst der erste Mann seines Landes sein wird“ und Burke meinte, als jemand Pitt einen Spahn vom alten Block nannte, „bei Gott, kein Spahn, er ist der alte Block selbst.“ Diesen Leistungen stand ein entsprechendes Selbstbewußtsein des jungen Mitgliedes zur Seite. Als bald darauf die Uebergabe von Yorktown den Fall des Ministeriums als nahe bevorstehend erscheinen ließ, erklärte er im Parlament, er könne zwar nicht erwarten, einen Platz in der neuen Verwaltung zu erhalten, aber sei nicht gesonnen, eine untergeordnete Stellung anzunehmen. Als ihm nachher der Posten eines Vicekanzlers von Irland mit fünftausend Pfd. St. Gehalt geboten ward, schlug er ihn aus und zog vor mit einem kärglichen Einkommen von dreihundert Pfd. St. unabhängig zu bleiben, er war entschlossen, nur als Minister seinem Lande zu dienen und er sollte nicht lange darauf warten. — Die Anmaßung von Fox, dem König den unbedeutenden Herzog von Portland als Premier aufzudrängen, stürzte den glänzenden Chef der Whigs, unter dem Beifall der öffentlichen Meinung, die, wie Walpole schreibt, es zu stark fand, daß einige große Familien nicht nur das erbliche Recht beanspruchten ein Haupt zu wählen, sondern auch ein Haupt ohne Zunge. — Lord Shelburne ward Premier und Pitt unter ihm Schatzkanzler, aber gegen das Ministerium bildete sich eine Coalition, welche trotz ihrer innern Unnatur ihm die Regierung unmöglich machte. Fox verband sich mit seinem alten Gegner Lord North, den er als Feind des öffentlichen Wohles Jahre lang in der Sache des amerikanischen Kriegs bekämpft, ja dessen Kopf er gefordert hatte. Es half wenig, daß Pitt den zögernden Shelburne zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien bewog, eine compacte Majorität des Hauses blieb feindlich, und die Redner der Opposition, deren Thema bisher

war, daß der amerikanische Krieg England zu Grunde richte, klagten jetzt über den verderblichen Frieden. Pitt erkannte, daß das Gewicht der Gründe hier ohnmächtig gegen das Parteiinteresse sei; in einer stolzen und gewaltigen Rede setzte er zuerst ausführlich die Vortheile des Friedens auseinander, brach dann aber plötzlich ab und rief: „Doch was halte ich die Aufmerksamkeit zwecklos hin, es ist ja nicht der Friedensvertrag, den die Gegner tadeln, ihr Bestreben geht nur darauf aus, den Grafen von Shelburne zu stürzen, das ist der Gegenstand der unnatürlichen Coalition, auf die ich angespielt. Ist aber diese schmachvolle Verbindung noch nicht vollendet, ist diese Unglück weissagende Ehe noch nicht geschlossen, so thue ich im Namen des öffentlichen Wohles Einspruch gegen das Aufgebot.“ Das Ministerium ward geschlagen, aber der König gab nicht sogleich nach, auf den Rath von Dundas entließ er zwar Shelburne, bot aber Pitt dessen Stelle an. Der Posten eines Ministerpräsidenten hatte sicher für einen vierundzwanzigjährigen Mann etwas höchst Verlockendes, aber Pitt ward nicht geblendet, er bat sich ruhig Bedenkzeit aus, der König drang lebhaft in ihn, gewährte ihm freie Wahl seiner Collegen, aber Pitt konnte nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß auf eine Majorität zu rechnen sei und lehnte ab. Als so wichtig aber galt er schon damals, daß, als nun der König sich zu Fox und North bequemen mußte, diese doch noch einen Versuch machten, Pitt zu gewinnen, aber er erklärte sich unabhängig, er werde sich zurückhalten und die Partei nehmen, die ihm im einzelnen Falle Recht zu haben scheine. Lord Thurlow hatte dem König gesagt, das beste Mittel die Coalition zu stürzen, sei, ihr die Regierung zu geben, und er behielt Recht. Fox's Regierung sollte nicht lange dauern, er fiel durch seine berühmte India-Bill. Die Mißregierung in Indien war durch die Gewaltmaßregeln der englischen Proconsuln zu einem erschreckenden Grade gediehen, dazu herrschte durch die Uneinigkeit von Directoren, Eigenthümern und Cabinet vollkommene Anarchie in der Leitung der innern Angelegenheiten. Schon Chatham hatte den Plan einer großen Reform dieser Verhältnisse gefaßt, Fox nahm diese Idee in umfassenderer Weise wieder auf. Von dem unzweifelhaft richtigen Gesichtspunkt ausgehend, daß Indien unter die Botmäßigkeit der englischen Regierung gebracht werden müsse, schlug er vor, eine Behörde von sieben Directoren zu bilden, denen die Macht der bisherigen Directoren der Gesellschaft übertragen werden sollte, ihnen zur Seite sollten acht andre stehen, um die Handelsbeziehungen der Eigenthümer unter ihre Obhut zu nehmen. Alle funfzehn sollten auf vier Jahre vom Parlament ernannt werden, später sollte die Ernennung der Directoren der Krone zufallen. Man ist zu weit gegangen, wenn man in der Bill nichts weiter als ein Parteimanöver hat sehen wollen, wodurch Fox die Oberhoheit der Whigaristokratie über den König habe sichern wollen, aber es zeigt sich dabei die für diesen Staatsmann so charakteristische Mischung von

humanen Tendenzen und Parteiabsichten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die schreienden Mißbräuche in Indien der Beweggrund für ihn waren, die Sache anzufassen; man möchte ihn fast einer edlen Unvorsicht zeihen, ein so gewaltiges Werk mit den ungenügenden Kräften des Coalitions-Cabinet's unternommen zu haben. Aber die Gestalt der Maßregel, die er vorschlug, war rein den Parteizwecken unterworfen. Wenn die Krone später das Recht haben sollte, die Directoren zu ernennen, warum es ihr nicht gleich geben? Die Ernennung durch das Parlament warf die ganze Patronage von Indien auf eine Generation in die Hände der Whigs. Fox wußte, daß der König ihn und seine Freunde nur gezwungen zu Ministern genommen, er wollte sich daher eine sichere Citadelle bauen, wohin sie sich unbekümmert um die königliche Gnade zurückziehen konnten, und gedachte so eine Patronage in sichere Hände zu spielen, mit der sie jedem Ministerium einen schweren Stand bereiten konnten. Je tiefgehender diese Reform war, desto einschneidender verletzte sie die Interessirten, und mit ihnen verbanden sich Fox's politische Gegner, vor allen der König zu seinem Sturze. Georg der Dritte, obwohl beschränkt, hatte doch jenen gewissen Blick, den der Besitz der Macht gibt; er glaubte, daß das Gelingen des fox'schen Planes seiner eigenen moralischen Abdankung gleich käme, und er, der sein ganzes Leben dafür gearbeitet, sich von der Suprematie der Whigs frei zu machen, war nicht gesonnen, ihnen jetzt freies Spiel zu lassen. Nachdem die Bill im Unterhaus gefleht, fiel sie bei den Lords, als Georg der Dritte jeden Peer, der dafür stimme, für seinen persönlichen Feind erklärt hatte. Nunmehr ward Pitt, der bei diesem Schritt des Königs ganz unbetheiligt gewesen, mit der Bildung eines neuen Cabinet's beauftragt, und von hier an beginnt seine Regierung, die er mit einer zweijährigen Unterbrechung bis an den Tod führte. Er fand sich, als er mit vierundzwanzig Jahren zum höchsten Posten des Staates berufen ward, von großen Schwierigkeiten umgeben. Die Finanzen waren nach einem langen unglücklichen Kriege tief zerrüttet, England stand ohne einen Allirten in Europa der kaum anerkannten amerikanischen Union zweifelhaft gegenüber; vor Allem aber hatte er im Unterhause eine geschlossene Mehrheit gegen sich, welche von den glänzendsten Führern geleitet war. Als eine Neuwahl für Appleby beantragt ward, weil der Ehrenwerthe William Pitt den Posten des ersten Lords der Schatzkammer angenommen, entstand ein schallendes Gelächter. Der junge Premier schwieg stolz und wies nur den Vorwurf zurück, auf einer Hintertreppe zur Macht gekommen zu sein. „Ich bin ins Cabinet des Königs getreten, als Se. Majestät mich rufen ließ und werde niemals so feig sein, unter dem versteckten Einfluß Anderer zu handeln, was ich der Krone rathe, werde ich hier vertreten.“ Als die Opposition merkte, daß es Ernst sei, protestirte sie gegen das Ministerium sowie gegen eine Auflösung des Hauses und beschloß eine Adresse, daß die gegenwärtige Verwaltung

das Vertrauen des Hauses nicht habe. Aber Fox überreichte sich, indem er auf diese Weise unzweifelhafte Prerogative der Krone in Frage stellte, der König wies die Adresse zurück und die Opposition verfuhr sich immer mehr in heftigen Motionen, bei denen ihre Majorität allmählig schmolz, bis sie auf 191 gegen 190 stand. Als Budget und Armee bewilligt waren, löste Pitt das Parlament auf. Er hatte die öffentliche Stimmung richtig beurtheilt, schon vorher hatte die City ihm als Demonstration das Ehrenbürgerrecht verliehen, seine persönliche Uneigennützigkeit, mit der er eine vacante Sinekure, die jeder andre Minister für sich behalten hätte, eingehen ließ, schaffte ihm allgemeine Anerkennung. „Es ist,“ sagte Jemand, „die Handlung eines Mannes, der fühlt, daß er auf einem hohen Berge vor den Augen des Landes steht, welches er regieren soll.“ Die Coalition hatte die eifrigsten Tories von North, die eifrigsten Whigs von Fox entfremdet, und ihre Parteitaktik ward im Volke scharf getadelt, bei den Wahlen verloren sie eine Reihe der wichtigsten Plätze. Vergeblich trat sogar der Prinz von Wales öffentlich mit Foxs Farben auf, vergeblich suchte die schöne Herzogin von Devonshire bei den Krämern von Westminster für den Mann des Volkes zu werben. (Westminster goes on well, in spite of the Duchess and the other Women of the People, schrieb Pitt.) Bei der Adreßdebatte ward die Opposition mit 282 gegen 114 geschlagen. Auf diese Mehrheit gestützt, nahm Pitt die schwebenden Angelegenheiten in die Hand. „Bisher haben wir nur von einem Tag zum andern gelebt,“ schrieb er, „jetzt wollen wir die Geschäfte ernstlich anfassen.“ Er hatte bereits beim Antritt seines Amtes eine neue Indiabil bill entworfen, für welche er die Zustimmung der Eigenthümer und Directoren gewonnen, er schlug vor, für die politische Regierung Indiens einen Rath zu bilden, dessen Mitglieder unter dem Vorsitz eines Staatssecretärs und des Schatzkanzlers vom König aus dem Geheimen Rath ernannt werden sollten, während alle Bestimmungen über den Handel der Gesellschaft überlassen blieben. Er erklärte diese Bill selbst für unvollkommen, setzte aber hinzu, daß jede Art ein solches Reich zu regieren nach der politischen Theorie irrationell und im besten Falle unbequem für das Mutterland, hart für die Colonie sein müsse, und behauptete, daß dies nach sorgfältiger Prüfung aller Betheiligten die einzige Weise sei, wie sich die Achtung vor wohlervorbenen Privatrechten mit einer wirklichen Verbesserung der Regierung vereinigen lasse. Die Maßregel ging mit großer Mehrheit durch, und bis 1858 ist die Regierung Indiens nach Pitts Reform geführt worden.

Die zweite große Aufgabe, die dem jungen Premier oblag, war die Herstellen der Finanzen. Die schwebende Schuld war übermäßig angeschwollen, die Consols standen 56, und trotz des Friedens war ein Deficit von zwei Millionen Pfd. St. für das laufende Jahr. Pitt faßte das Uebel an der Wurzel. Die hohen Zölle hatten einen ungeheuren Schmuggel groß gezogen, vor Allem

beim Thee, der vor hundert Jahren von Locke noch als ein „ausländisches Getränk, das in londoner Kaffeehäusern zu finden“ bezeichnet, die allgemeinste Verbreitung gefunden hatte. Von dreizehn Millionen Pfund, die ungefähr gebraucht wurden, waren nur  $5\frac{1}{2}$  Millionen verzollt, um die ganze Differenz kam die Staatskasse durch ein organisirtes System des Schleichhandels. Pitt schlug nun vor denselben abzuschneiden, indem er den Theezoll so herabsetzte, daß der Schmuggler durch den Gewinn nicht mehr gereizt werden könne. Er hoffte aber auch davon abgesehen, die Einnahme durch Verminderung der Zölle zu heben; dies Princip, heute allgemein geläufig, schien damals sonderbar, und Pitt mußte gestehen, als er sich zu dieser Lehre von Adam Smith bekannte, sie klinge sehr paradox. Aber der Erfolg rechtfertigte seine Voraussicht vollkommen; die Einfuhr, welche 1782 9,714,000 Pfd. St. betrug, stieg 1790 auf 19,130,000 Pfd. St.; von Thee allein wurden statt  $5\frac{1}{2}$  Millionen Pfund 22 Millionen verzollt, die Ausfälle des regelmäßigen Budgets wurden durch neue Abgaben gedeckt, welche eine weitere und gleichmäßigere Heranziehung der Steuerkräfte bezweckten, und die schwebende Schuld ward durch ein Anlehen consolidirt. Bei letzterem beseitigte er den bisher allgemeinen Mißbrauch, Parlamentsglieder bei den Unterzeichnungen zu bevorzugen, er schlug die Schuldverschreibungen einfach dem Meistbietenden zu. Aber er blieb hierbei nicht stehen, sondern führte seine Idee aus, den Handel mit Frankreich auf eine bessere Grundlage zu stellen. Es geschah durch den Vertrag, den Mr. Eden nach großen Schwierigkeiten am 26. September 1787 zu Stande brachte. Pitt konnte hierbei nicht daran denken, das smithsche Freihandelsystems zu verwirklichen, ihm war es darum zu thun, die Zolleinkünfte durch vermehrten Verkehr zu heben, und deshalb ging er vornämlich darauf aus die Zölle zu beseitigen, welche einem Einfuhrverbot gleich kamen, es galt also den Erzeugnissen Frankreichs einen Markt in England zu öffnen und die britischen den Franzosen zugänglich zu machen. Das Princip der Gegenseitigkeit kam in diesem Vertrage zum ersten Male zur Geltung. „Wir sind,“ sagte er, „durch diesen Vertrag übereingekommen, zu niedrigen Zöllen den Ueberfluß von Frankreichs Bodenerzeugnissen, Wein, Del, Spirituosen u. s. w. zu nehmen, welche unsre Cultur uns nothwendig gemacht hat, und sichern dagegen unsern Manufacturen einen Absatz in Frankreich.“ — Und ein solcher Verkehr sollte uns (wie die Opposition behauptet) wehrlos gegen unsere Nebenbuhler machen? Nehmen wir auch an, daß der Friede nur eine kurze Zeit daure, wird nicht eine durch vermehrten Verkehr bereicherte Nation besser im Stande sein, ihren Feind abzuwehren? und wird nicht die Ausdehnung des Handelsverkehrs gerade die Wahrscheinlichkeit des Krieges vermindern? — Auf die Behauptung von Fox, daß Frankreich der natürliche Feind Englands sei, auf die bitteren Worte, daß Chathams Schatten sich zürnend gegen seinen Sohn erhebe, er-

widerte derselbe stolz, die Idee einer natürlichen Feindschaft sei an sich kindisch, der Vertrag ward mit 236 gegen 116 Stimmen angenommen. Die Revolutionskriege unterbrachen die praktische Beweisführung für seine großen Wahrheiten, und erst in unsern Tagen sind beide Länder aus dem verbitterten Tariffkriege, der die Continentalsperre um mehr als fünfzig Jahre überdauerte, zu einem gesunden Verkehrssystem übergegangen, so wenig aber sind noch die schutzöllnerischen Trugschlüsse verschwunden, daß man dieselben widersinnigen Gründe, mit denen die Opposition Pitts Vertrag bekämpfte, noch heute täglich von der Augsburger Allgemeinen Zeitung gegen den französisch-preussischen Vertrag wiederholen hört.

Pitt stand jetzt mit sechsundzwanzig Jahren auf einer Höhe der Macht, wie sie kaum jemals ein englischer Minister besessen, da drohte einer der beiden Pfeiler zu wanken, auf die er sein stolzes Gebäude gegründet, beim König zeigten sich plötzlich Spuren einer Geistesstörung, er ward unfähig die Regierung weiter zu führen. Ein heftiger Streit erhob sich über die Regentchaftsfrage, Fox behauptete, daß der Prinz von Wales aus eigenem Recht und ohne jede Beschränkung sofort als Regent einzutreten habe, Pitt bestritt das persönliche Recht des Thronfolgers nicht, aber erklärte das Parlament für competent, demselben in der Ausübung der königlichen Prærogative gewisse Beschränkungen aufzuerlegen. Es war ein wunderbarer Wechsel der Rollen; Fox der Mann des Volkes stützte sich auf das Princip von Gottes Gnaden, Pitt der Conservative vertheidigte den Satz, daß das königliche Recht nur mit Zustimmung des Parlaments geübt werden könne. Aber während bei Fox die persönlichen Motive offen zu Tage lagen, da er als Freund des Prinzen darauf rechnen durfte sein Minister zu werden, war die Politik Pitts im hohen Grade uninteressirt. Man hielt die Genesung des Königs für unmöglich und Pitts Freunde wurden wankend, ja sein eigener Colleague, der Lordkanzler Thurlow, suchte durch geheime Verhandlungen mit Fox sich unter dem Regenten möglich zu erhalten, Pitt aber schwankte keinen Augenblick, er wußte, daß er nicht mit Würde unter dem Prinzen Minister bleiben könne, und entgegnete auf alle Angriffe ruhig: „Ich habe gesucht meine Pflicht gegen König und Land zu erfüllen, habe ich dabei das Vertrauen Sr. Königl. Hoheit verloren, so ist mir das sehr schmerzlich, aber ich werde mein Verfahren niemals bereuen.“ — Der Kampf, in dem Pitt vorläufig wenigstens, d. h. für die Beschränkungen, die er dem Regenten auferlegen wollte, jedenfalls Sieger geblieben wäre, schwankte noch unentschieden, als der König wieder genas. Das allgemeine Dankfest, welches dafür im ganzen Lande mit großer Begeisterung gefeiert ward, bezeichnet Macaulay als den Höhepunkt von Pitts Macht, von da an, meint er, sei die Ebbe eingetreten. Man könnte die Vorboten derselben schon früher suchen; denn bereits in dem Augenblick, wo sich seine großen Pläne glänzend bewährten,

wo schon 1786 an die Stelle des Deficits ein Ueberschuß von einer Million Pfd. St. trat, begannen seine Niederlagen in wichtigen innern Fragen. Es ist in der That ein tragisches Schicksal, daß Pitt, der seine Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger so weit übersah, daß alle Reformen, die in den letzten dreißig Jahren verwirklicht sind, von ihm schon beabsichtigt oder gar versucht worden, seine Maßregeln, mit Ausnahme der Indiabil entwedert nicht durchzuführen oder aber nicht aufrecht erhalten konnte. So war es mit der Parlamentsreform, der Aufhebung der Testacte, dem Verbot des Sklavenhandels, so mit dem Freihandelsystem und dem Tilgungsfond für die öffentliche Schuld. Daran war theils der Widerstand des Königs und der Tories, theils die auswärtige Politif Schuld.

Bereits Chatham hatte eine Parlamentsreform durch Vermehrung der Graffschafts- und Städtemitglieder für nöthig gehalten, und sein Sohn nahm diese Ansicht praktisch auf. Er brachte 1785 eine Bill ein, wonach sechsunddreißig Burgflecken ihr Wahlrecht an London und die großen Graffschaften abtreten und auch die Pächter stimmberechtigt werden sollten. Wie bei einem Hause vor auszusehen, in dem die rotten boroughs so stark vertreten waren, ward der Vorschlag mit 248 gegen 174 Stimmen verworfen. Pitt glaubte nach dieser Probe, daß es nur durch einen starken Druck der öffentlichen Meinung möglich sein würde eine derartige Maßregel durchzusetzen, und er hatte darin, wie die Ereignisse von 1831 gezeigt, Recht; wenn er später (1800) sich gegen jede Reform erklärte, so fügte er dabei ausdrücklich hinzu, daß alle Ansichten unvermeidlich der Zeit und Umständen unterworfen seien. Die neuesten Theorien von Verfassungen, die so furchtbare Folgen auf dem Continente gehabt und doch Bewunderer in England gefunden hätten, ließen ihn es für einen verwegenen Versuch halten, irgend etwas an der englischen Verfassung zu ändern, welche in den Stürmen allein rein und unerschüttert erhalten sei.

Eine zweite Niederlage erlitt Pitt in seinen Bemühungen, den gedrückten Zustand Irlands zu erleichtern. Das Land sollte seiner Meinung nach keinen Grund mehr haben, seine Interessen als von denen Englands getrennt zu betrachten, aber bereits seine ersten Maßregeln scheiterten an dem beschränkten Widerstande des irländischen Parlaments, nachdem er sie mit Mühe in London durchgesetzt. Es rächte sich schwer, daß die Krankheit nicht geheilt war; denn sie brach später in offenen Aufstand aus und machte Irland bei dem Kriege mit Frankreich zum wundensten Punkte des britischen Reiches. Unsäglich war das Glend, welches in Aufständen, Landungen und Niederwerfung des Widerstandes über die unglückliche Insel kam. Die Vollziehung der Union erleichterte seine Lage etwas, aber einmal gelang sie doch nur durch sehr unlautere Mittel, namentlich durch einen förmlichen Stellen- und Titelhandel, sowie Entschädigungen oder Bestechungen im Belaufe von 1½ Millionen Pfd. St. als

Preis der Zustimmung der Mitglieder des dubliner Parlaments, andererseits fiel die Hauptfrage, die Emancipation der Katholiken zu Boden, und als Pitt zwei Jahre darauf sich gedrungen fühlte, dennoch Erleichterungen für die Katholiken zu beantragen, stürzte dies sein Ministerium, weil die Bigotterie des Königs nichts davon hören wollte, man hatte ihm eingeflüstert, es sei gegen seinen Königseid.

So konnte Pitt kaum den Vers der Aeneide anwenden, mit dem er seine große Rede über die Union schloß — *paribus legibus. Invictae gentes alterna in foedera mittant*; aber er konnte allerdings in derselben Rede sagen, daß bei den gegenwärtigen außerordentlichen Zuständen das zu gewähren gefährlich sei, was er früher selbst gewünscht. „Diese Frage (die Emancipation) werde früher oder später discutirt werden und zwar mit weit größerer Sicherheit in einem vereinigten Gesamtparlament als in getrennten Versammlungen. Aber auch die Aufhebung der Testacte für die protestantischen Dissenter mußte Pitt aufgeben, obwohl er lebhaft dafür war und dieselben zu seinen wärmsten Freunden gehörten, weil die Bischöfe im Oberhause sich jeder Aenderung heftig widersetzten. Später änderte Pitt auch hier seine Ansicht und widersetzte sich aufs entschiedenste jedem Versuch, an der Testacte zu rütteln.

Der großen Maßregel, die Wilberforce zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, der Aufhebung des Sklavenhandels, war Pitt warm zugethan, er brachte sie zuerst vor das Unterhaus und war mit Fox, Burke und Andern darin einig, aber trotz seiner Unterstützung machte die Sache keine Fortschritte, der Kanzler Lord Thurlow und der König waren ihr ungünstig, das Interesse Liverpool's — das bei dem Menschenhandel vorzüglich interessirt war, fand Vertreter bei den Lords, und selbst im Unterhause war der Antrag auf Abschaffung nur mit der Clausel „allmählig“ durchzusetzen. Erst drei Jahre nach Pitts Tode war die große Maßregel endgiltig beschlossen.

Waren es bei diesen Fragen wesentlich Hindernisse persönlicher und Parteiinteressen, welche Pitts Absichten vereitelten, so fiel Pitts freisinnige Handelspolitik durch die auswärtige Politik. Die erstere war wesentlich auf den französischen Handelsvertrag gestützt und war nicht durchzuführen, als der Krieg gegenseitige Einfuhrverbote hervorrief. Aber nicht nur die Grundsätze gab er auf, wegen deren Verbreitung er Adam Smith 1792 so laut gepriesen, sondern er ging trotz der dringenden und klaren Auseinandersetzungen von Lord Grenville vollständig in das Labyrinth der Korngesetze, welche so großes Elend über die untern Volksklassen Englands gebracht haben und erst 1842 fielen.

Durch den Krieg mit Frankreich wurden auch Pitts Absichten vereitelt die öffentliche Schuld abzutragen, aber es lag seinem ganzen Plane des Tilgungsstammes ein principieller Fehler zu Grunde. Unter Karl dem Ersten hielt das Parlament eine Schuld von 800,000 Pfd. St. für unerträglich, heute ist die Schuld

über 800 Mill. gestiegen, ihre Zinsen machen  $\frac{1}{2}$  der Staatseinnahmen aus, aber das Land trägt die Last leicht und weiß, daß sie ein unvermeidlicher Tribut für seine Größe ist. Im vorigen Jahrhundert dagegen wurde das Anschwellen der Schuld von allen denkenden Staatsmännern mit Schrecken beobachtet, und als sie nach dem amerikanischen Kriege auf 250 Mill. Pfd. St. gekommen war, hielt man es für durchaus nöthig, Anstalten zu ihrer Verminderung zu treffen. Es war auch sicher ungemein richtig, daß Pitt, als er sah, wie leicht das Land sein neues Steuersystem trug, den Ueberschuß als einen festen Tilgungsstamm anlegte. Aber er hielt nicht den Grundsatz fest, daß man Schulden eben nur mit einem Ueberschuß vom Einkommen bezahlen kann und daß, wenn in dem regelmäßigen Einnahmehudget ein Deficit ist, es nichts hilft der Tilgungskasse Summen zu überweisen, die man nur durch neue Anlehen erhalten kann. Pitt folgte bei seinem Plane wesentlich dem Dr. Price, der verlangte, man solle eine Summe auf Zinseszinsen anlegen und fortwachsen lassen, bis sie die ganze Schuld decke. Hierbei war mit einem Wort Geld und Capital verwechselt, man schrieb ersterem die Kraft zu, sich aus sich selbst zu vergrößern und übersah, daß der Tilgungsstamm sich nur wirklich vergrößern konnte, wenn Ueberschüsse da waren, indem er einzig aus Steuern genährt wurde. Reichten die Steuern nicht hin, die laufenden Ausgaben und die Zinsen der alten Schuld zu decken, so mußte es nichts, die Tilgungskasse mit erheblichen Summen jährlich zu dotiren, denn diese konnten nur aus neuen Schulden genommen werden, welche durch verstärkte Auflagen verzinst werden mußten. Es war ein bloßes Umschreiben, wodurch nichts gespart wurde, wohl aber große Summen für Verwaltungskosten unnütz ausgegeben wurden. Die Operation verursachte, um es kurz zu sagen, dem Lande während der Periode der großen Anlehen 1794—1816 einen jährlichen Verlust von  $\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. St., und der einzige Vortheil, den Pitt davon hatte, war, daß, weil alle Welt für den Tilgungsstamm eingenommen war und ihm aus mangelnder nationalökonomischer Einsicht eine mysteriöse Kraft zuschrieb, er die neuen Anlehen zu weniger unvortheilhaften Bedingungen machen konnte. — In Beziehung auf dieses Capital theilte Pitt also die irrigen Ansichten seiner Zeitgenossen, aber es waren wesentlich die ungünstigen Verhältnisse der auswärtigen Politik, welche seinen principiellen Irrthum zu Tage kommen ließen. Auf diese Verhältnisse, welche die zweite Hälfte von Pitts Laufbahn ausfüllen, müssen wir hier etwas näher eingehen. In der Zeit nach dem Frieden von Versailles und vor der französischen Revolution herrschte verhältnismäßige Stille in den auswärtigen Verhältnissen, bei den Unruhen in Holland hatte Pitt einen Defensivvertrag mit Preußen und dem Statthalter geschlossen, der indessen durch den raschen Erfolg des Einmarsches von Friedrich Wilhelm dem Zweiten nicht zur Ausführung kam. Der Schritt war weise, und ebenso benahm sich Pitt bei den Differenzen

mit Spanien über den Notha Sund mit großer Einsicht und Energie, denen der Erfolg nicht fehlte. Bei der späteren Frage der Rüstung gegen Rußland und für die Türkei mußte er zwar der Opposition nachgeben, war aber gewiß im Rechte und zeigte der englischen Politik den Weg, der russischen Eroberungssucht entgegenzutreten, aber von ganz anderer Tragweite war der Kampf mit dem revolutionären Frankreich, und wir meinen, daß Pitt demselben doch nicht gewachsen war. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß er keine eingeborne Feindschaft gegen Frankreich, hatte, sein Handelsvertrag beweist dies ebenso als seine ersten Aeußerungen über die Revolution. Pitt schloß sich weder dem Enthusiasmus an, mit dem Fox die Erstürmung der Bastille begrüßte, noch theilte er den Abscheu Burkes gegen die pariser Vorgänge. Noch 1790 meinte er im Parlament, die gegenwärtigen Zuckungen in Frankreich müßten früher oder später in allgemeiner Harmonie und regelmäßiger Ordnung enden. Wenn Frankreich die rechte Freiheit erhalte, werde es eine der glänzendsten Mächte Europas werden, und er könne die Franzosen nicht um Gefühle beneiden, die jedem britischen Unterthanen eigen seien. Noch am Ende desselben Jahres wies er seinen officiösen Beobachter in Paris, Mr. Elliot, an, den Ministern des Königs keinerlei directe oder indirecte Versicherungen zu geben, die über das Versprechen strictester Neutralität hinausgingen, welche England den innern Zerrwürfnissen gegenüber beobachten werde.

Bei dem großen Streit zwischen Fox und Burke, der mit dem Bruche beider endete, hielt Pitt sich neutral, bedauerte aber die heftigen Ausfälle des Letztern gegen die Machthaber in Frankreich, wengleich er sich seiner Ansicht mehr als der von Fox zuneigte, und noch Anfang 1792 schlug er dem Parla- mente Steuererleichterungen von 200,000 Pfd. St. vor; denn wenn man auch nicht mit Sicherheit auf die Dauer der gegenwärtigen Prosperität rechnen könne, so sei doch in der Geschichte Englands kein Beispiel, wo man nach der Lage Europas mit mehr Recht auf einen funfzehnjährigen Frieden rechnen könnte, als im gegenwärtigen Augenblick. So sprach Pitt kurz vor dem Ausbruch des größten Krieges, den England je geführt! Noch ehe ein Jahr vergangen, hatten die Agitationen der französischen Terroristen in England, die Hinrichtung Ludwigs des Sechzehnten und zuletzt die einseitige Kriegserklärung der Republik dem Frieden ein Ende gemacht, am 24. Januar 1793 erhielt der französische Gesandte ein Order in Council, das englische Gebiet binnen acht Tagen zu verlassen.

Hiermit beginnt die zweite Periode von Pitts Ministerherrschaft, die, wie sich schwerlich läugnen läßt, weit hinter der ersten zurücksteht. Das schärfste Urtheil hat vielleicht Macaulay in dieser Hinsicht gefällt, der ihn einen Stümper in der auswärtigen Politik nennt, welcher die englischen Armeen zum Gegenstand des Gelächters für Europa gemacht, während er die Freiheiten der

englischen Verfassung auf eine unerhörte Weise durch Ausnahmegesetze beschränkte. — Uns scheint dieser Tadel weit über das Maß hinauszugehen und sich durch den entgegengesetzten Vorwurf, den ihm derselbe Historiker macht, fast zu widerlegen, nämlich den, daß, wenn Pitt den Krieg mit Frankreich überhaupt habe aufnehmen wollen, er ihn dann auch im Sinne Burkes als einen Principienkrieg hätte führen müssen. Was dies Letztere anbetrifft, so hätte ein Krieg in diesem Sinne aufgefaßt noch weit erbitterter und blutiger nach außen wirken und nach innen in noch viel höherem Grade alle freiheitlichen Regungen unterdrücken, alle Reformen verhindern müssen. So wie wir jetzt auf den Schultern der Ereignisse stehend urtheilen, wäre es für England wie für das Ausland gewiß die richtige Politik gewesen, den revolutionären Krater in sich ausbrennen zu lassen, es hätte nur mit der tiefsten Zerrüttung und Erschöpfung der Kräfte Frankreichs enden können. Sollte aber der Krieg geführt werden, und es läßt sich nicht läugnen, daß nur ein ganz ungewöhnlicher Grad von staatsmännischer Einsicht den französischen Herausforderungen widerstehen konnte, so mußte er in dem Geiste geführt werden, in dem Pitt es that, indem man den hochfliegenden Theorien der revolutionären Fanatiker das Gewicht der politisch-militärischen praktischen Interessen entgegensezte. Das Ziel erkannte Pitt richtig, aber der Vorwurf trifft ihn allerdings, daß er die Mittel zum Zweck nicht zu wählen wußte. Wir wollen ihn nicht deshalb tadeln, daß er die Details der Ausrüstung einer Armee nicht verstand, wir wollen ihm so wenig die einzelnen Niederlagen zum Vorwurf machen als die großen Seesiege zum Verdienst anrechnen; aber unbestreitbar ist, daß er nicht wie sein großer Vater das Genie für die höchste Leitung eines Krieges hatte. Minister brauchen nicht die Verwaltung des Kriegsdepartements in seinen Einzelheiten inne zu haben, aber wohl die große Kunst, geeignete Generale für ihre politischen Zwecke zu wählen. So verdankte Chatham die Eroberung Canadas der einsichtigen Kühnheit, mit der er eine Armee dem Oberst Wolfe anvertraute, und so verdankte sein Sohn die Niederlagen in Holland dem Mangel an Urtheil oder der unzeitigen Gefälligkeit gegen den König, die ihn zweimal den Herzog v. York an die Spitze einer Armee stellen ließ. Die großen Seesiege Nelsons und seiner Admirale wurden ebenso trotz der traurigen Verwaltung der Admiralität, an deren Spitze Pitt seinen unfähigen Bruder Lord Chatham ließ, erfochten, wie Eugen trotz des wiener Hofkriegsraths siegte, und man kann sagen, daß in dem ganzen Kriege nur ein Plan von Pitt selbst wohl vorbereitet und gut geleitet ward, die Expedition gegen Aegypten von 1801. Aber noch ein anderer Tadel trifft den Minister. Er hatte 1786 als Hauptgrund für den Frieden mit Amerika angeführt, daß die englische Flotte nicht mehr gegen die von Frankreich, Holland und Spanien Stand halten könne; die Aufgabe wäre also für den Minister gewesen, den Frieden zur Herstellung der Land- und See-

macht zu benutzen, als er aber nach zehn Jahren den Krieg mit Frankreich begann, war nichts geschehen, von Landtruppen waren nur 3700 Mann disponibel, kein einziger Offizier von Namen war da, die Ausrüstung war ebenso mangelhaft und die Disciplin schlecht. Es war daher nicht zu verwundern, daß die Expeditionen von Walcheren und gegen die Bretagne so kläglich ausliefen, und Sheridan war wohl berechtigt bei der Debatte über letztere, wo die französischen Legitimisten so schmachvoll im Stich gelassen, auf Pitts Einwand, daß kein englisches Blut geflossen, zu rufen: „aber die englische Ehre aus allen Poren.“

Wir können hier nicht auf die Einzelheiten des großen Krieges eingehen, in dem die Thaten der englischen Marine so glänzend, als die Operationen der Landtruppen, mit Ausnahme Aegyptens, so lange erfolglos waren, bis Wellingtons Stern aufging; es zeigt sich in ihrer Geschichte, daß Pitt kein Premier für eine Zeit war, wo die auswärtigen Fragen den Angelpunkt der Politik bildeten. Vergeblich bemühte er sich durch immer neue Subsidien der Continentalmächte den französischen Waffen Coalitionen auf Coalitionen entgegenzusetzen, vergeblich waren alle Bemühungen, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Nur in der Kunst bleibt er groß, die Mittel für diesen Riesenkampf zu beschaffen, freilich kam ihm der Patriotismus der Nation in der hochherzigsten Weise entgegen; die freiwilligen Unterzeichnungen für das sogenannte Loyalitätsanlehen, die Bereitwilligkeit, mit der die schweren neuen Steuern in dem Gefühl, daß es sich um die Behauptung der theuersten Nationalinteressen handle, bewilligt und getragen wurden, die Entschlossenheit, mit der die Banknoten zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt wurden, als das Gold drohte auszugehen, alles dies bildet eine der glänzendsten Seiten in den Annalen der englischen Geschichte. Es kommt dabei auch der Umstand in Betracht, daß, da England die Seeherrschaft behauptete, der englische Handel fast ein Monopol erhielt und durch die sich entwickelnde Baumwollenindustrie trotz des Krieges stieg; man darf sagen, daß die Baumwolle England in den Stand setzte, den Kampf gegen Napoleon auszuhalten.

Ein Umstand der innern Politik aber war es auch, der unerwartet Pitts siebenzehnjähriges Ministerium stürzte. Er war mit seinen nächsten Freunden zu der Einsicht gekommen, daß, wenn auch die vollständige Emancipation der Katholiken noch nicht möglich, doch etwas zur Erleichterung ihrer Lage in Irland geschehen müsse, und beabsichtigte, dem Parlamente darüber eine Bill vorzulegen. Diesem Plan trat der König, von Höflingen und Bigotten gereizt, entschieden entgegen und nahm, als Pitt darauf bestand, dessen angebotene Entlassung an. Aber dies Ereigniß afficirte ihn so, daß ein, wenn auch nur kurzer Rückfall seiner Geisteskrankheit folgte. Dies machte einen tiefen Eindruck auf Pitt, und obwohl er nach der Genesung des Königs seine Entlassung nicht

zurückzog beschloß er doch, die Frage der Emancipation bei Lebzeiten des Königs nicht wieder anzuregen, er verhiess außerdem seinem Nachfolger Mr. Addington volle Unterstützung. Sein Betragen ist nach beiden Seiten stark getadelt worden, die Liberalen warfen ihm vor, daß er persönliche Rücksichten gegen den König über die politischen Pflichten gestellt habe, die Conservativen, daß er, da er einmal entschlossen die Sache der Emancipation fallen zu lassen, nur aus persönlichem Stolz verweigerte seine Entlassung zurückzunehmen. In der That scheint Alles, was Lord Stanhope zu seiner Entschuldigung vorbringt, ihn nicht von diesem doppelten Vorwurfe zu reinigen, er mußte namentlich einsehen, daß ein schwaches Cabinet wie das addingtonsche war, nicht den Krieg mit der nöthigen Energie fortführen oder einen günstigen Frieden schließen konnte; mit Recht rief Sheridan, als die Entlassung bekannt wurde, „ich habe wohl gehört, daß man zur Schlacht das Deck klar macht, aber nicht, daß man die großen Kanonen über Bord wirft.“ — Pitt war der Rathgeber des neuen Cabinets und sein Beistand im Parlament, aber es war vorherzusehen, daß das Schiefe einer solchen Stellung sich bald fühlbar machen mußte. Ganz richtig bemerkt Lord Stanhope: „Wenn ein Mann von beschränkten Fähigkeiten an die Spitze der Regierung gestellt wird und ein anderer Mann von hohem Genie ihm zur Seite steht, so wird bald der Erstere Fehler machen, die Letzterem nicht entgehen können und derselbe wird durch sein Pflichtgefühl getrieben werden jene Fehler zu verbessern oder aber, wenn dies nicht möglich, sich ihnen zu widersetzen. Dabei ist es schwer, persönliche gute Beziehungen zu erhalten, aber dies ist die Folge der falschen Combination, in der die Stellung des Talents verkehrt ward. Dies war auch der Fall zwischen Pitt und Addington. Bei den Verhandlungen, die zum Frieden von Amiens führten, hatte Ersterer dem Minister die größten Dienste geleistet und im Unterhause mit seinen Freunden allein ihn gehalten. Er konnte aber seine Unzufriedenheit mit Addingtons nächstjährigem Budget nicht verbergen, er mußte auch die Unentschiedenheit der Regierung bei den neuen Uebergriffen Bonapartes tadeln. Den großen Concessionen des Friedens hatte er zugestimmt, aber verlangte nun auch dessen genaue Beobachtung. Man mußte sich entscheiden, ob man noch weiter in der Nachgiebigkeit gehen oder sofort den Krieg erneuen wolle. Die Möglichkeit der letztern Eventualität hing von den Finanzen ab, Pitt erklärte damals seinem Bruder in einem Privatbriefe, daß er das Volk für fähig halte einen Krieg noch 7—10 Jahre auszuhalten, aber dann müsse man sich auch nicht mit der Hoffnung wiegen, daß dies ohne neue schwere Steuern möglich sei, zu einer solchen entschlossenen Finanzpolitik aber halte er Addington unfähig. Letzterer fühlte wohl, daß er dem kommenden Sturm nicht gewachsen war, und wünschte seinem Cabinet durch Pitt neue Kraft zu geben, er war sogar bereit ihm die Premierschaft zu überlassen, als er sah, daß für Pitt gar nichts Andres in Frage kommen könne, aber er wollte

nicht Pitts Freunde Grenville und Windham aufnehmen, und darüber scheiterte die ganze Verständigung, an ihre Stelle trat sogar Bitterkeit. Als die Verlegung des Friedens von Amiens zu einer erneuten Kriegserklärung geführt hatte, sprach Pitt im Unterhause, wo er nach langer Pause zum ersten Male wieder erschien, energisch für den Krieg, aber beobachtete ein beredtes Stillschweigen hinsichtlich der Minister; als bald darauf ein Tadelsvotum gegen dieselben beantragt wurde, wollte Pitt zwar nicht dafür, aber auch nicht dagegen stimmen, sondern schlug Tagesordnung vor, er feuerte, wie Canning sagt, über die Köpfe des Ministeriums weg. Ein Plänkelfegecht von Flugschriften entspann sich zwischen den gegenseitigen Anhängern, die Freunde Pitts drängten ihn, sich mit Fox zum Sturz des Ministeriums zu verbinden, er lehnte dies ab und behielt sich nur vor, Maßregeln, die ihm gefährlich schienen, zu bekämpfen. Dies that er wiederholt, die Mehrheit des Ministeriums schmolz rasch zusammen, und als bei den Lords eine Resolution gegen dasselbe nur mit einer Stimme abgelehnt wurde, gab Addington seine Entlassung. Pitts Benehmen während dieser ganzen Zeit war tadellos, alle seine vertraulichen Briefe, sowie Berichte über intime Gespräche, liegen jetzt gedruckt vor, und nirgend ist eine Spur von Intrigue, er durfte im Gegentheil in einem Briefe an den König, der vor dem Fall des Cabinets geschrieben, aber erst nach demselben übergeben wurde, sagen, daß, weit entfernt dem Ministerium Schwierigkeiten zu bereiten, er gesucht habe dasselbe auf Fehler aufmerksam zu machen und geholfen sie zu verbessern, aber er habe einsehen müssen, daß es vergeblich sei den Kampf gegen die unerhörten Anstrengungen des Feindes mit Nachdruck zu führen, so lange die Verwaltung in ihrer jetzigen Gestalt bleibe. Als Pitt darauf vom König aufgefordert ward, die Bildung eines neuen Cabinetes zu übernehmen, legte er ihm seinen Plan vor, dasselbe auf der breitesten Grundlage zu bauen, um alle Talente für den großen Kampf gegen Frankreich zu vereinigen. Der König antwortete in gereiztem Tone, es thue ihm leid, daß Pitt einen Mann verunglimpfe, der ihm so loyal beigestanden, als er selbst den unverantwortlichen Schritt gethan, wegen der Katholikenemancipation zu resigniren, er verlange eine Erklärung, daß nicht ferner an der Testacte, dem Palladium der englischen Kirche, gerüttelt werde. Es erstaune ihn, daß man daran denken könne, einen Mann wie Fox, der wegen seines Benehmens aus dem Geheimen Rath gestoßen, vor Seine Königliche Gegenwart zu bringen. Wenn Pitt noch ferner daran denken sollte, solche Personen vorzuschlagen, so müsse er sich an andre Männer wenden.

Pitt entgegnete mit großer Würde, er habe gegen Addington nicht um persönlicher Motive willen, sondern im Interesse des Staates sprechen müssen, seine Ansichten hinsichtlich der Emancipation seien unverändert, aber er halte die Beendigung der gegenwärtigen Krisis augenblicklich für so viel wichtiger, daß er bei dem erklärten Widerwillen des Königs gegen jene Maßregel die-

selbe ruhen lassen wolle, für die weitere Auseinandersetzung seiner Pläne bat er um eine Audienz. Diese fand statt, und der König, der sich die Sache überlegt haben mußte, zeigte sich gnädig. Als Pitt ihm bemerkte, er sehe besser aus, als damals, wo er aus dem Ministerium getreten, war die Antwort: „das ist nicht wunderbar, damals war ich im Begriff einen alten Freund zu verlieren, jetzt soll ich ihn wiedergewinnen.“ — Er gab die Aufnahme Grenvilles zu und war nur in dem Punkte der Ausschließung von Fox unerschütterlich, und Pitt zeigte sich hierin nachgiebig, wie uns scheint mit Recht; denn wenn gleich Fox der Regierung gewiß mehr Stärke gegeben hätte, so war zu fürchten, daß ein zu starker Druck auf den kaum hergestellten König einen Rückfall der Geisteskrankheit und damit die ganze drohende Regentschaftsfrage bringen könne, auch war Fox entschlossen, keine andre Stelle als die des Premiers anzunehmen, und er zeigte über seine Ausschließung nicht die geringste Gereiztheit. Daß andererseits Pitt gegen Addington nicht feindlich war, zeigte er bald darauf dadurch, daß er ihn wieder ins Cabinet zog. Ebenso wenig wird man ihn damals über seine Nachgiebigkeit in der katholischen Frage tadeln können; denn das Eine, worauf es ankam, war die Vertheidigung Englands gegen die beabsichtigte Landung Napoleons von Boulogne.

Diesem einen Ziel widmete sich Pitt mit ganzer Kraft, bereits ehe er wieder ins Amt trat, hatte er als Lord Warden der Cinque Ports auf das eifrigste für die Volontairmiliz gearbeitet, die damals so wie jetzt durch die Bewegung der Zeit hervorgerufen war; im Amte betrieb er mit der größten Energie die Befestigung der Küste. Fox und Grenville spotteten in ihrem Briefwechsel über Pitt, der umhergaloppire, um Truppen und Befestigungen zu prüfen. „Ich begieße meine Rhododendrons,“ schrieb Letzterer von seinem Landsitz, „ohne an den neuen Besizer zu denken, dem Bonaparte sie schenken mag.“ Aber dieser Spott war übel angebracht; denn die Landung war bitterer Ernst, alle Vorbereitungen dazu waren gemacht, Admiral Latouche Freville sollte durch ein Scheinmanöver auf Aegypten das englische Geschwader im Mittelmeer täuschen, durch die Meerenge von Gibraltar segelnd die blockirten französischen Linienschiffe in Brest und Rochefort entsetzen, und gedeckt von dieser Flotte gedachte Napoleon auf 6000 flachen Schiffen nach Kent überzusetzen. „Lassen Sie uns sechs Stunden Meister des Kanals sein, und wir sind die Herren der Welt,“ schrieb er an Freville, ja so sicher war er seiner Sache, daß bereits eine Gedenk Münze auf den Sieg gravirt war. *Descente en Angleterre, Herkules, der den Antäus erdrückt*, mit der Unterschrift: geschlagen in London 1804. — Da erkrankte der Admiral, auf dem das Gelingen des ganzen Planes ruhte, und starb.

Nach dieser Seite hin befreit, wandte Pitt sich gegen Spanien, dessen Minister Godoy die Neutralität zur Unterstützung Frankreichs brauchte, es kam

zum Kriege, und England kaperte gleich anfangs drei Silberschiffe. Gleichzeitig kamen aus Indien die Nachrichten von den großen Thaten Arthurs Wellesleys, des spätern Herzogs von Wellington. Eifrig bemühte Pitt sich dann, eine neue Coalition auf dem Continent zu Stande zu bringen. Rußland ließ ihm dies Mal ein geneigtes Ohr, und am 11. April 1805 kam in Petersburg ein Allianzvertrag zu Stande, der bezweckte, eine Liga mit 500,000 Mann gegen Napoleon ins Feld zu bringen. Räumung von Norddeutschland wie von ganz Italien, Unabhängigkeit von Holland und der Schweiz, Wiederherstellung und Vergrößerung Sardiniens und eine gemeinsame Ordnung der europäischen Angelegenheiten, welche künftige Usurpationen verhindern sollte, wurden als die Zwecke des Bundes angegeben, von dem kein Glied ohne Zustimmung aller Frieden mit Frankreich schließen sollte. — Dieser Vertrag war sicher auf der breitesten Grundlage entworfen, und man darf in ihm die erste Idee des wiener Congresses finden, aber er war zu weitgreifend, um positiv zu sein, war doch die Tinte der Unterzeichnung kaum trocken, als die russische Regierung ein geheimes Arrangement mit Frankreich versuchte. Dies ward freilich durch Napoleons neue Uebergriffe, namentlich die Einverleibung Genuas vereitelt, und Oestreich wie Schweden wurden sogar bewogen, dem Vertrage beizutreten, aber das Band war nur locker. Nachdem Admiral Villeneuve's Zögerung zum zweiten Mal die Landung in England vereitelt, warf Napoleon sich nach Deutschland, und am 19. October erfolgte General Mack's Capitulation vor Ulm. Vergeblich suchte Pitt das Zögern des berliner Hofes zu überwinden, um die Coalition durch Preußen zu verstärken, die Schlacht von Austerlitz ward geschlagen, die Coalition war vernichtet. Der Eindruck, den diese Unglücksbotschaften auf Pitt machten, war vernichtend und konnte durch die glorreiche Nachricht von Trafalgar nicht aufgewogen werden; seine Gesundheit, die schon lange hinfällig war, erhielt durch die Aufregung, welche die Gicht nach innen warf, einen entscheidenden Stoß; er ging zur Erholung nach Bath, aber kam schlimmer zurück; als er in das Haus eintrat, fiel sein Auge auf eine Karte von Europa: „Nolle sie zusammen,“ sagte er zu seiner Nichte, „sie wird die nächsten zehn Jahre nicht gebraucht werden.“ Lady Hester war erschrocken über den hohlen Ton seiner Stimme, die all ihr Metall verloren zu haben schien; bis zur Unkenntlichkeit abgemagert sank er auf das Krankenslager und hauchte einige Tage darauf seine große Seele mit dem Rufe aus: „Oh my country, how I love my country!“ —

Und wie seine ganze Seele an England hing, so betrauerte auch ganz England seinen großen Sohn, das Parlament, der lebendige Zeuge seiner staatsmännischen Leistungen, ehrte ihn, indem es an den König eine Adresse sandte:

„Se. Majestät möge geruhen, daß die sterblichen Reste des sehr ehren-

werthen William Pitt auf Staatskosten bestattet werden und ein Denkmal in Westminster zum Gedächtniß dieses ausgezeichneten Staatsmannes errichtet werde, dessen Inschrift dem allgemeinen Gefühl eines so großen und unwiederbringlichen Verlustes Ausdruck gibt.“

Genau mit denselben Worten war die Adresse zu Ehren Chathams verfaßt, und neben seinem Vater ward er begraben. „Es schien,“ sagt Wilberforce, „als ob die Statue Chathams verzweifelnd in die Gruft seines Lieblingssohnes schaute, des letzten Sprößling seines Namens.“

Pitt steht in der Geschichte da als eine Gestalt aus einem Gusse; von einer antiken Geschlossenheit des Charakters, die in der neuern Zeit selten ist, ruhte er ganz in eignen Angeln, immer im Besitze seiner selbst, sammelte er auf jede That seine ganze Kraft und ließ sich durch keine noch so lockende Aussicht vom einmal ins Auge gefaßten Ziele abbringen. Der Mensch ging bei ihm im Staatsmann auf, nicht daß es ihm an Herzengüte gefehlt hätte, im Gegentheil, er war ein treuer Freund, ein ehrerbietig ergebener Sohn, ein Wohlthäter der Armen, ja er konnte ein heitrer und wigiger Gesellschafter sein, aber alles dies war Beiwerk, und wenn er seinerseits sich auch bereit zu allen Leistungen für seine Freunde und Verwandte zeigte, so hatte er selbst doch kein Bedürfniß, die Last seiner Sorgen mit Andern zu theilen, er sehnte sich nicht, wie der Dichter sagt, nach einem treuen Auge und einer weisen Hand, er war sich selbst genug. Nur einmal scheint die schöne und geistvolle Miß Eden ihm eine ernstere Neigung eingefloßt zu haben, die Geschichte, daß er eine Verbindung mit Mlle. Necker, der spätern Frau v. Staël, mit den Worten abgelehnt habe, er sei schon mit seinem Lande vermählt, ist eine Fabel, aber sie ist gut erfunden. Nur die Leidenschaft politischer Macht erfüllte ihn, aber diese Leidenschaft reinigte sich selbst durch ihre Intensität und ihr hohes Ziel. England zu regieren, aber es groß zu regieren, das war der eine Gedanke, der ihn vom Morgen bis zum Abend bewegte, der jede seiner Handlungen bestimmte und seinen Lippen Beredtsamkeit verlieh. Zu diesem Ehrgeiz bekannte er sich auch offen und von Anfang an. In der Vertheidigung des Shelburnschen Ministeriums rief er: Ich gestehe offen, daß ich nach einer hohen Stellung und großem Einfluß trachte, wenn ich beides auf ehrenhaftem Wege erreichen kann, ich habe nach der Größe und Macht ein solches Verlangen, wie es für einen jungen Mann natürlich ist, der so glänzende Beispiele vor sich hat; aber wie köstlich dieser Preis meines Strebens ist, ich werde ihn bereitwillig aufgeben, wenn meine Pflicht gegen das Vaterland dies verlangt. Ich werde mich dann zurückziehen, aber nicht gedemüthigt, sondern triumphirend in der Ueberzeugung, daß ich alle meine Kräfte dem Wohle Englands gewidmet habe, daß ich wohl habe irren können, aber keine niedrige Absicht mir nachgesagt werden kann. Pitt liebte England wie Perikles Athen liebte, er sah in ihm das auserwählte

Land der Vorsehung. Unvergänglich werden die Worte seiner großen Rede über den Krieg gegen Frankreich sein, wo er Englands Verfassung mit der gemäßigten Zone verglich, die gleich weit vom Eise des Poles und der verdorrenden Hitze des Aequators entfernt, von der Güte der Vorsehung für die reichlichste Entwicklung ausersehen, eine Verfassung, nach der kein Mann so hoch oder reich sein könne, um nicht dem Gesetze unterworfen zu sein, und Niemand so arm und unbedeutend, um nicht unter seinem Schutze zu stehen.

Ein Mann von solcher Einheit des Charakters war selbstverständlich stolz, in befreundeten Staatsmännern sah er nur Trabanten, für sich selbst konnte er keinen Platz denken als den ersten, aber im Vollgefühl seiner persönlichen Bedeutung lehnte er auch jeden falschen Weibrauch ab, er wußte, daß er desselben nicht bedurfte. Als der Lordmayor seine Gesundheit als des Retters von Europa ausbrachte, erwiderte er: „Ich danke für die Ehre, die Sie mir erwiesen, aber Europa kann nicht durch einen Mann gerettet werden; England hat sich durch seine Anstrengungen gerettet und wird, wie ich hoffe, Europa durch sein Beispiel retten.“ Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß ein solcher Stolz über alle Eitelkeit erhaben war, äußerliche Auszeichnungen verachtete er und spottete über die Leute, die danach trachteten. „Lord Abercom,“ erzählte er einmal, „kam heute mit so feierlicher Miene zu mir, daß ich glaubte, er wünsche zum Kaiser von Deutschland gewählt zu werden, ich war sehr erleichtert, als ich hörte, daß er nur das Hosensband verlangte.“ Niemals wagte der König ihm eine Pairie anzubieten, aber er wußte wohl, daß Herzöge und Millionäre nach einem Gruße von ihm geizten. Die Sorglosigkeit um seinen Ruhm ging so weit, daß er nicht einmal für die Erhaltung seines Ruhmes als großer Redner besorgt war, er gab sich nicht die Mühe, seine Reden der Nachwelt zu überliefern. Er war in einem Grade uneigennützig, der bis zur höchsten Sorglosigkeit in Geldsachen ging; bei einem beträchtlichen Einkommen ohne alle kostbaren Neigungen brachte der einzelstehende Mann es durch schlechte Wirthschaft dahin, eine große Schuldenlast anzuhäufen; diese unglücklichen ökonomischen Verhältnisse vereitelten auch seine Verbindung mit Miß Eden. So widerwärtig diese Götze Pitt war, so konnte doch sein Stolz es nicht über sich gewinnen, ein ihm von der City angebotenes Geschenk von 100,000 Pfd. St. anzunehmen, ebenso lehnte er die Bezahlung seiner Schulden durch den König ab, widmete aber seinen Angelegenheiten darum doch nicht mehr Sorgfalt. Erst nach seinem Tode bezahlte das Parlament die Schulden und setzte seiner Nichte Lady Hester Stanhope eine Pension aus.

Wenn nun diese Concentration des Charakters auf ein großes Ziel das Geheimniß seiner Erfolge ist, so liegt in dieser Einseitigkeit auch wieder die Ursache seiner Fehler. Es taugt nicht für einen Staatsmann, von Cambridge

fast unmittelbar nach Downingstreet zu kommen. Hätte Pitt seine umfassenden classischen Studien nach der Universität erweitert, hätte er seine Menschenkenntniß durch Reisen und seinen Geschmack durch Lectüre gebildet, so wäre sein Blick freier gewesen. Aber er las fast nichts, was sich nicht auf Politik bezog, bildende Künste gab es nicht für ihn, und seine ganze Kenntniß des Auslandes war auf einen flüchtigen Besuch in Paris beschränkt, ja er, der allmächtige Minister Großbritanniens, hat niemals den Boden Schottlands und Irlands betreten. Ihm fehlte daher auch die Kenntniß der auswärtigen Verhältnisse, er war unfähig, auf eine fremde Volksindividualität einzugehen, und verkannte daher die Tragweite der Ereignisse in Frankreich bis zum letzten Augenblick, er theilte darin freilich nur den Irrthum vieler Zeitgenossen, aber von einem Pitt verlangt man andres Urtheil als von Klopstock oder Forster. Später sah er in Napoleon nur gemeine Eigenschaften, während ihn der erste Consul in seiner Art bewunderte.

Seine einseitig politische Bildung machte ihn auch in religiöser Beziehung indifferent; denn obwohl er stets die englische Kirche vertheidigte und auch die Bibel genau kannte, so antwortete er doch auf seinem Todtette dem Bischof, der mit ihm beten wollte, „ich habe während meines Lebens das Gebet zu sehr vernachlässigt, um jetzt Erhörung hoffen zu können;“ er hatte die Doctrin, aber nicht den Glauben.

Wie der Mann, so war auch seine Rede. „Er spricht wie ein geborner Minister“, sagte Lord North; seine Beredtsamkeit war durch und durch sachlich; zwar standen seinem reichen Geiste alle Schätze des oratorischen Schmuckes zu Gebote, aber der Schwung seiner Rede war nur ein wohlberechnetes Mittel zum Zweck, und wenn er sein wundervolles Organ zur höchsten Entfaltung anspannte, wenn das Haus athemlos an seinen Lippen hing, bis der Beifall unwiderstehlich losbrach, so dachte er nur an den Einfluß seiner Rede auf die Abstimmung. Daher die vollkommene Beherrschung des Stoffes, er stand stets über der Sache, welche er vertrat. Er hatte nicht die philosophische Tiefe, welche die Reden Burkes auszeichnete, nicht die sympathische Wärme der Declamation, welche Fox zum Liebling des Parlaments machte, niemals ließ er sich hinreißen, er ward unwiderstehlich durch die Macht des Verstandes, durch die Dialektik, welche seine Argumente wie die festgefügtten Glieder einer Kette in einander greifen ließ, die verwickeltsten finanziellen Verhältnisse erschienen klar und leichtbegreiflich in seiner lichtvollen Gruppierung. Von früh auf war er zur Debatte erzogen, wenn sein Barbier in Cambridge des Morgens zu ihm kam, so hörte er ihn schon auf dem Corridor declamiren, als er dann ins Parlament kam, kostete es ihm bald so wenig Mühe seinen Gedanken den entsprechenden Ausdruck zu geben, daß er sich kaum vorbereitete. Wir haben Zettel, auf denen die Disposition zu mehren seiner größten Reden niedergeschrieben steht, es sind so

zu sagen nur Capitelüberschriften, und doch rollten seine Perioden tadellos von Anfang bis zu Ende, kein Angriff traf ihn noch so unerwartet, wo er nicht sofort auf jeden Punkt zu erwidern bereit war. Von seinen Leistungen und dem Eindruck, den sie machten, können wir uns nach den mangelhaften Aufzeichnungen seiner Reden, die auf uns gekommen sind, kaum einen richtigen Begriff machen. Noch weniger können wir hier versuchen, nach jenen Aufzeichnungen, welche immerhin drei starke Bände ausmachen, ein Bild seiner Beredsamkeit zu geben, nur der Schluß seiner großen Rede gegen den Sklavenhandel möge hier Platz finden.

„Es gab eine Zeit, wo der Sklavenhandel auch bei uns zu Hause war, wo Sklaven einen festen Artikel unsrer Ausfuhr bildeten. Wie die Geschichtschreiber uns erzählen, wurden Massen davon wie Vieh von der britischen Küste weggeschleppt und auf dem römischen Markte verkauft. — Jetzt behauptet man, um den afrikanischen Sklavenhandel zu rechtfertigen, Afrika sei aller Civilisation unfähig, die Vorsehung habe nie beabsichtigt, dies Land aus einem Zustand der Barbarei zu erheben, habe es vielmehr nur zur Zucht von Sklaven für uns freie und aufgeklärte Europäer bestimmt? Warum hätte denn nicht einst dies Argument gegen das alte Britannien angewendet werden können, warum konnte nicht ein römischer Senator auf die britischen Barbaren weisen und rufen: da ist ein Volk, das sich niemals zur Gesittung erheben wird, da ist ein Volk, das bestimmt ist, niemals frei zu werden? — Wir sind lange aus der Barbarei aufgetaucht, wir haben fast vergessen, daß wir einst Barbaren waren, aber uns fehlt noch Eines, um uns ganz von dem Vorwurf frei zu machen, daß wir bis auf diese Stunde als Barbaren gehandelt haben, denn bis zu dieser Stunde treiben wir den barbarischen Sklavenhandel.

Ich hoffe, dieser Handel wird nicht länger zum Verderben jedes edeln Keimes auf jenem weiten Continent fortgeführt werden, ich hoffe, wir werden uns nicht zu gut dünken, wenn wir seine Einwohner wieder als menschliche Wesen betrachten, wenn wir ihnen die Möglichkeit der Gesittung geben und die Aussicht, einst derselben Segnungen theilhaftig zu werden, welche uns durch die Gnade der Vorsehung so viel früher geworden sind. Wenn wir dieser Stimme der Vernunft und Pflicht Gehör leihen und darnach handeln, so können einige von uns es vielleicht erleben, das Gegentheil des Bildes in Afrika zu sehen, von dem sich jetzt unsre Blicke mit Scham und Reue abwenden müssen. Wir können die Eingebornen Afrikas in friedlichem Genuß ihr Leben durch Gewerbleiß und Handel verschönen sehen, sehen, wie die Strahlen der Religion und der Wissenschaft die Finsterniß des Aberglaubens und der Unwissenheit vertreiben. Dann wird Europa in seiner Theilnahme an Afrikas Fortschritt reich belohnt werden für die Gerechtigkeit, die es seiner

alten Schwester so spät gewährt, uns hat die Morgen-sonne beglänzt, möge ihnen wenigstens die Abendsonne lächeln.“ —

Als Pitt mit diesen Worten seine große Rede beendete, schossen wie eine Verheißung die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne durch die Fenster von Westminster.

Wir schließen hier unsre Skizze, sie kann nur unvollkommen sein, aber sie wird wenigstens gezeigt haben, wess Geistes Kind Pitt war. Macaulay sieht in ihm vorzugsweise den Mann der parlamentarischen Regierung, aber das erklärt seine Größe nicht, kein Staatsmann behauptet deshalb dauernd einen hohen Platz, weil er sich eine parlamentarische Mehrheit zu erhalten weiß. Gott richtet die Sterblichen nach ihren Gedanken, die Zeitgenossen mögen von einer gewaltigen Beredtsamkeit hingerissen werden, aber die Geschichte fragt nur, ob der Mann selbst gewaltig gewesen sei, sie wägt ihre Helden nur nach dem, was sie gethan für die Größe ihres Vaterlandes und den Fortschritt der Menschheit. Weil Pitt ein Mann der That war, weil sein politisches Genie alle Kräfte des Geistes und Gemüthes auf einen Punkt zu sammeln wußte, deshalb überragt er als dauernde geschichtliche Größe den Wechsel der Ereignisse und der Geschlechter.

F.

## Die Kriegsmarine der Griechen und Römer.

(Schluß aus voriger Nummer.)

Die Marinesoldaten hatten stets ihre besondern Anführer. Die eigentlichen Befehlshaber der Kriegsschiffe aber waren die Trierarchen, reiche, athenische Bürger, die freilich bei aller Lust zum Seewesen nur, wenn sie hoher Patriotismus befeelte, gern dieses Commando übernommen haben werden, da sie stets einen bedeutenden Theil der Ausrüstung mit zu tragen hatten. Anfangs gab nämlich der Staat außer Sold und Verpflegung der Mannschaft nur Rumpf und Mast, und der Trierarch hatte das ganze Schiffsgeräth zu beschaffen, die Mannschaft anzuwerben und das Schiff in gutem Stande zu erhalten, was durchschnittlich einen Aufwand von 50 Minen oder 1250 Thalern verursachte. Später lieferte der Staat wohl auch das Geräth und die Bemannung; aber die Kosten der Trierarchie blieben immer noch drückend genug, und wenn auch